

Grußadresse zum Rotwild-Symposium Kemptener Wald

am 28. November 2015 in Wiggensbach

Als ich vor 63 Jahren als Zwanzigjähriger die junge DDR fluchtartig verließ und in Bayern erste Zuflucht fand, war der Begriff „Schädling“ für unsere angestammten Wildtiere auch hier undenkbar.

In den von der Fichte dominierten Revieren des mittleren Thüringer Waldes war ich mit dem Rotwild vor der Haustür aufgewachsen. In den Jahren unmittelbar nach dem Krieg hieß das jedoch, das differenzierte Verhalten des scheuen Wildes heimlich und unermüdlich zu studieren – nicht etwa, um es zu jagen (denn Jagdwaffen waren seit 1945 verboten), sondern um es gezielt vor den wahllosen Abschuss-Orgien der Besatzer und ihrer ergebenen deutschen Helfer zu schützen – indem wir es bei Gefahr vergrämten, was für uns in der Sowjetzone nicht ungefährlich war.

Damals lernte ich draußen im Wald, dass Rotwild als Bestand nur überlebt, wenn seine Rudelstruktur prinzipiell erhalten bleibt, wenn die erfahrenen Leittiere geschont und dem Wild örtlich und zeitlich Ruhe gegönnt wird – durch nicht bejagte Ruhezonen und durch Schonzeiten (die man in Deutschland seit über 150 Jahren respektiert !)

Wo dem Rotwild seine Grundäsung (wachsendes Gras oder gutes Gras-Heu) fehlt, wo es in seinen Einständen dauernd gestört wird, verursacht es Schäden an monotonen forstlichen Holzplantagen; im Naturwald, wo mosaikartig das Tageslicht den Waldboden erreicht und Gräser und Kräuter begünstigt, gibt es so gut wie keinen Wildschaden. Pflanzenfressern wie unseren Wildwiederkäuern muss ein angemessener Teil der Primärproduktion zugestanden werden, auch im Schutzwald (der sich seit Urzeiten an das dort lebende Wild angepasst hat). Was für ein Irrglaube, dass er ohne Gams- und Rotwild stabiler wäre als mit den Tieren !

Eine zeitlich und zahlenmäßig begrenzte Jagd kann und muss den Wildbestand in tragbarer Höhe halten, ihn aber stets auch erhalten. Gerade in schwierigen Lebensräumen wie den Allgäuer Alpen- und Voralpenbereichen muss die Jagd auch in staatlichen Revieren fair, mit Augenmaß und wildbiologischen

Kenntnissen betrieben werden. Schießen allein ist das armseligste Wildlife Management.

Möge das von der Jagdagenda 21 organisierte Symposium zum besseren Verständnis des heimischen Rotwildes bei der örtlichen Bevölkerung, bei der privaten Jägerschaft und vielleicht sogar bei staatlichen Forstleuten beitragen.

Ich wünsche allen Beteiligten ein gutes Gelingen!

RRH